

Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina
und in Mittelbrasilien.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen die Pfarrämter in Badenfurt, São Bento, Blumenau, Brusque, Florianopolis, Hammonia, Itoupava, Pomerode, Quadro-Brasão do Norte, Cheresopolis, Santa Theresza, Gimbo in Santa Catharina; Lapa in Paraná, Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São Paulo; Juiz de Fora in Minas Geraes; California, Leopoldino I in Espírito Santo; Rio de Janeiro, Petropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina \$5000, in Mittel-Brasilien \$5200. Der Bezugspreis ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

9. Jahrgang.

Blumenau, im Dezember 1916.

Nr. 12.

Das Tor.

Dort ist das Tor, das an des Jahres Ende zur Mitternacht gebaut, trennt Zeit von Zeit! Wir müssen da hindurch, ob auch die Hände nur tastend greifen in die Dunkelheit.

Jenseits des Tores wissen wir doch stehen den heil'gen Führer schon mit ausgestreckter Hand; wenn wir von ihm geleitet weiter gehen, ist dann noch jenseits fremdes, dunkles Land?

M. Fesche.

Offene Herzen.

Ps. 24, 7. Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!

Advent ist wieder gekommen, und Weihnachten steht vor der Tür. Da klingt der alte Adventsruf wieder durch die Lande: Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Offene Herzen verlangt Advent, Seelen, die gerüstet sind, sich aufzuschließen für den Strom heiliger Liebe, die mit Jesus Christus in die Welt gekommen ist.

Offene Herzen zu Advent! „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, euer Herz zum Tempel zubereit!“

Ein deutscher Dichter neuester Zeit hat, von diesem Adventsruf getroffen, ein tief frommes Adventsgebet gedichtet:

Die Türen sind verschlossen so fest, so fest, daß sich von mir nicht eine mehr öffnen läßt. Es schlossen Menschen, Bücher und Sünden sie. Sie werden mir im Leben sich öffnen nie. Vergangenheit ist stärker als meine Kraft, und hält die Schlösser alle und mich in Haft. Sie hat die Schlüssel heimlich entwendet mir, und will mich frei nicht lassen und nicht zu dir.

— Und sind die Türen alle verschlossen auch, verspüre ich deines Wesens doch einen Hauch. Nun sehnt nach dir die Seele sich ohne Ruh, kann sie zu dir nicht kommen, komm zu ihr du. Der bei verschlossenen Türen vor Thomas trat: Sieh, Herr, die Seele wartet auf deine Tat! —

Vielleicht ergötzt es manchem unter uns wie dem Dichter.

Beim Worte vom offenen Herzen fühlen wir uns so deutlicher, wie das Leben uns heimlich das Herz verschlossen hat. Als Kinder werden wir aufgeschlossen für alles Edle, wie leuchteten die Augen und schlugen die Herzen, wenn der Höhenweg des Lebens uns gewiesen wurde; nun ist's anders geworden,

wir haben ein Unterschied von Ideal und Leben kennen gelernt; die Seele ist stumpf geworden, und das Herz gerät nicht mehr so schnell in heilige Schwingung, wenn edles Wort und gute Tat um Anerkennung und Racheiferung werben.

Mit vertrauensvollen Kinder-Augen haben wir vielleicht einst Welt und Menschen angeschaut, nun hat manche harte Enttäuschung und manche herbe Erfahrung mit Menschen, denen man Vertrauen geschenkt hatte, uns bitter und verschlossen gemacht; wir haben den Glauben an die Menschen verloren.

Sorgen mancher Art und schwere Nöte sind vielleicht über unser Leben dahingegangen; sie haben uns das fühlende Herz genommen — und statt dessen den schweren Sorgenstein auf unserer Brust gelassen. Nun sprechen wir aus eigener Lebens-erfahrung: Die Türen sind verschlossen so fest, so fest, daß sich von mir nicht eine mehr öffnen läßt.

Mag aber auch das Leben noch so fest die Türen verschließen, die Sehnsucht nach dem offenen Herzen schlummert im Menschen; und trifft uns der Adventsruf und kündigt Weihnachten sich an, dann schreit und schluchzt die Sehnsucht auf. Es ist der Adventskönig, Jesus, der Mann mit dem offenen Herzen, welcher die Sehnsucht wachruft. „Nun sehnt nach dir die Seele sich ohne Ruh, kann sie zu dir nicht kommen, komm zu ihr du!“

Hart hat das Leben unserem Heiland mitgespielt; keinen von uns hat es härter getroffen. Aber trotz schweren Leides, herber Enttäuschung, unsäglichen Undanks, schmerzlicher Verleumdung hat Jesus sich das offene Herz bewahrt, das Heilands-herz, weit aufgeschlossen in göttlicher, heiliger Liebe für alle Menschen. So hat er das Leben gemeistert, indem er sich das offene Herz — trotz allem — bewahrte. Vor ihn wollen wir treten zu Advent mit der Bitte: Schließe du, o Meister des Lebens, unser verschlossenes Herz auf, damit auch wir Lebensstümper das wahre Leben lernen, in Ehrfurcht, Vertrauen und Liebe.

Der Mann mit dem offenen Herzen hat auch ein offenes Herz für uns und unsere Bitte. Mag es uns unmöglich erscheinen, anders zu werden, als das Leben uns nun einmal gemacht hat, unmöglich, unser verschlossenes Herz in Ehrfurcht, Vertrauen und Liebe aufzuschließen zu lassen; seine Kraft ist unermesslich; er ist stärker als unsere Vergangenheit; er will uns ein neues Herz geben. „Er kommt, er kommt mit Willen, ist voller Lieb und Lust, all Angst und Not zu stillen, die ihm an uns bewußt.“

Wir wollen in heiliger Sehnsucht warten auf die Tat des Adventskönigs: „Der bei verschlossenen Türen zu Thomas trat: Sieh, Herr, die Seele wartet auf deine Tat!“

Br.

Weihnachtsbetrachtung.

Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr Liebe unter einander habet!

Das traute Weihnachtsfest mit allem seinem Sehnen und Wünschen naht, und läßt unsere Herzen wärmer schlagen. Bald stehen wir wieder unterm strahlenden Pinienbäumchen, und selbst der Gleichgültigste, dem nie im Jahre das Wort Jesu oder Heiland über die Lippen gekommen, singt mit im Kreise seiner fröhlich jauchzenden Kinderschar: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“ Du liebes deutsches Weihnachtsfest, holdes Fest der Liebe, das du mit mit Allgewalt unsere Herzen der Engelbotschaft öffnest, und selbst uns unsere Jugend noch einmal an unserm geistigen Auge vorbeiziehen läßt und uns wieder zu Kindern machst, sende uns so viel Liebe ins eigene Herz, daß wir das ganze Jahr damit haushalten können, jedem etwas davon abgeben und so erst recht die Gnade Gottes verstehen lernen. Lieber Leser, der du schon so viel Güte und Liebe von Gott erfahren hast, frage dich, hast du auch schon von Herzen danach getrachtet, deinem Nächsten Liebe und Wohltat, da du es doch schon so oft vermocht hast, zuteil werden zu lassen? Als du dich über eine Liebe und ein gutes Werk freust, so an dir geschehen; konntest du schon an Tränen gedenken, die du gestillt; an Schmerzen, die du gelindert; ja, konnte schon jemand vor dich treten, dir die Hand drückend mit einem „Gott vergelts!“ Doch hast du schon so oft bekannt, die Welt ist schlecht und der Bösen sind zu viele. Wer ist die Welt? Zur Welt gehörst auch du, lieber Freund! Bedenke, um deinen Nächsten von ganzem Herzen zu lieben und jemanden eine innige Weihnachtsfreude bereiten zu können; ist es erst nötig, dich selbst zu verachten und alle Eigenliebe und Selbstsucht aus deinem eignen Busen zu verbannen. Will es auch schwer fallen, dir selbst gestehen zu müssen; du bist noch sehr weit davon entfernt, das vornehmste Gebot Jesu „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst“ richtig begriffen, viel weniger erfüllt zu haben. Sage nicht, ich mit meinen wenigen irdischen Gütern, in meiner niederen Lebensstellung, bin ja außer Stande, andern Wohltaten zu erweisen. Blicke in dich, schaue um dich, und deinem Gotte dankend wirst du eingestehen müssen; reicher, wohlbestellt zu sein, als du vermeintest. Darum lieber Leser, laß das Weihnachtsfest nicht an dir vorbeiziehen, ohne später mit Freuden seiner gedenken zu können; sei du der Gebende! Solltest du keinen Menschen kennen, der einer Hilfe, einer Liebe so bedürftig wäre? Und sei es dein Widersacher, nun versuche es mit ihm. Komm mit willigem Herzen, zur Versöhnung bereit, ihm entgegen; und vielleicht darfst du fröhlichere Weihnachten begehen, als vordem. Hast du als Vater eines deiner ungehorsamen Kinder von dir gestoßen; versuche, es wieder an dein Vaterherz zu ziehen und es dir wieder zu gewinnen. Kind, hast du im Leichtsinne das elterliche Haus verlassen, weil du glaubtest, in der weiten Welt würde es dir besser ergehen; lehre ins Elternhaus zurück, die Mutter allein trägt die Liebe einer ganzen Welt für dich im Herzen. Lasse dich jeder finden, alles zu tun, den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen; und der nun vor bald zweitausend Jahren erschollene Engelgesang: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ wird in euren Herzen wieder klingen.

Du wirst dann freundlicher Leser, an deinem Nebenmenschen, und vor allem wird dein Gott an dir, als seinem getreuen Kinde selbst, ein Wohlgefallen finden.

Oskar Unbehauen.

Weihnachtslied.

Aus: August Sturm „Ritter, Tod und Teufel“.

Komm mit deinem Engelslied
wieder auf die arme Erde,
daß der Friede, der ihr schied,
nun der Trost der Seelen werde.
Ward um uns auch Weihnachtszeit
leuchtet uns die Liebesonne,
Geistesgruß der Ewigkeit.
Gibst dem Herzen Frühlingssonne.
Komm mit deinem Christuskind,
leg's in unsre Seele nieder,
daß der Menschen Heiland lind
wandle durch die Lande wieder.
Weihnachtslieder klingen weich

aus den Fenstern, auf den Wegen.

Nur in uns ist Gottes Reich

komm, o komm, du Weihnachtsfest.

Riograndenser Synode.

Am 15. und 16. Mai 1916 wurde in Santa Maria da Bocca do Monte die 26. Synodal-Versammlung der Riograndenser Synode abgehalten. Das Protokoll über die Verhandlungen, ebenso die Berichte des Vorsitzenden, wie über die einzelnen Bezirke, sind im Druck erschienen. Es sei daraus hier das Wichtigste mitgeteilt. Im Jahre 1915 war die Versammlung ausgefallen, weil man erst das Ende des Krieges, zum wenigsten die Wirkung des Krieges, hatte abwarten wollen. Wenn natürlich auch die Zukunft noch immer im Ungewissen ist, und es unbestimmt bleibt, wie die Heimatkirche später ihre Hilfe der Tochterkirche in Rio Grande wird angedeihen lassen können, so hatten doch die Bedürfnisse der Gegenwart die Synode auf eifrige Arbeit und Selbsthilfe gewiesen. Man kann sagen, daß da der Krieg die Riograndenser Synode einen Schritt weiter zum Selbständigwerden geführt hat. Wie überall in der Welt, ist auch in den Kreisen der Riograndenser Synode eifrig für das Rote Kreuz und andere Veranstaltungen zur Linderung der Kriegsnot gesammelt worden. Bedeutsam ist aber, daß es daneben gelang, für eigene Räte und Erfordernisse beträchtliche Summen aufzubringen. So wurden durch die Bemühungen des Zweigvereins der Gustav Adolf-Stiftung in Rio Grande aus Sammlungen im Lande 11:808\$100 der synodalen Arbeit zugeführt, die als Gehalts-ergänzungen für Pfarrer, als Unterstützungen für Lehrer, Gemeinden, Anstalten ausgegeben wurden. Nachdem dieser Versuch im Jahre 1915 soweit gelungen war, konnte man mit weiteren Vorschlägen an die Versammlung der Synode herantreten.

20 Pfarrer und 19 Gemeindevertreter waren zur Tagung erschienen. Der deutsch-evangelische Lehrerverein war durch zwei Lehrer vertreten. Als Vertreter des Evangelischen Oberkirchenrats wohnte Herr Propst Lic. Braunschweig den Verhandlungen bei. Der Vorsitzende des Synodalvorstandes Herr Pfarrer Dr. Rotermund leitete die Verhandlungen. Er erstattete Bericht über die Entwicklung der Synode seit 1914. Dieser ist in dem Sinne pessimistisch gehalten, indem er dauernd feststellt, daß der große Weltkrieg ein sittlich religiöse Erneuerung des evangelischen Deutschtums in Rio Grande in dem erhofften Maße nicht gebracht hat. Man ist wohl wieder stolzer geworden, dem deutschen Volke anzugehören. An deutsch-patriotischen Reden und Auffäßen hat es nicht gefehlt; man hat den Versuch gemacht, neue Vereine zu bilden, um das Deutschtum zu pflegen. Aber das Bedeutsamste der Kriegsnachrichten, wie unser Herr Gott Gericht hält, das Anschauen des in gewaltigem Ringen bewährten Glaubens und der in so vorbildlicher und ergreifender Weise hervorbrechenden Herzensfrömmigkeit und Bekenntnisfreudigkeit hat kein allgemeineres Aufwachen aus der religiösen Gleichgültigkeit hervorgebracht. Laut Protokoll ist diese Auffassung von einer Seite für allzu pessimistisch erklärt worden und die Sachlage optimistisch beurteilt worden. Wenn ein Analogieschluß von den Verhältnissen in Santa Catharina erlaubt ist, so dürfte doch die Beurteilung des Vorsitzenden die richtigere sein. Ebenso müssen wir Herrn Pfarrer Dr. Rotermund darin recht geben, daß die gemachten Erfahrungen, die Wahrheit des alten Satzes beweisen, daß das Reich Gottes nur durch das Wort Gottes und die Sakramente gebaut wird, und daß die äußeren Schicksale, Erlebnisse und Erfahrungen nur da die Sittlichkeit und Frömmigkeit fördern, wo die kirchlichen Gnadenmittel Herz und Sinn in die rechte Richtung gebracht haben. Es fehlen ja jetzt alle Zeitungen aus Deutschland und daher alle neueren Nachrichten über die dortigen gegenwärtigen religiös-sittlichen Zustände der Allgemeinheit. Soviel geht aber auch aus den späteren Meldungen und Berichten nach Kriegsausbruch, die hier noch eingetroffen sind, hervor, daß auch in Europa nur insoweit eine innere Erneuerung in Erscheinung getreten ist, von Dauer blieb, als die geistigen Wirkungen treuer Wortverkündigung und lauterer Sakramentsverwaltung, die in Friedenszeiten vielmals mehr verborgen blieben, an das Tageslicht kamen. Wo das Wort Gottes nicht an die Herzen herantrat, wo Predigt und Sakrament verachtet wurden, hat der Krieg auch nichts ändern und bessern können. Im Gegenteil: Hier wurde die Gottlosigkeit erschreckend offenbar. So hat es ja besonders scharfer Maßnahmen von Seiten der Regierung be-

durft, den ekelhaften Lebensmittelwucher einzuschränken. Ein evangelisches Gemeindeblatt „Die christliche Welt“ vom 20. Juli 1916, das kürzlich vereinzelt hier wieder eintraf, wußte von den Sorgen zu berichten, die die Zuchtlosigkeit vieler Kriegerfrauen, deren Männer im Felde stehen, den Behörden und ernsten christlichen Kreisen bereiten. Diese Beobachtungen müssen auch die deutsch-evangelische Kirche in Brasilien anspornen, in treuer Arbeit der Wortverkündigung und in der Organisation fortzufahren, um an alle evangelischen Deutschen heranzukommen. Wir können mit Freude feststellen, daß die uns benachbarte und befreundete Riograndenser Synode diese Aufgabe erkannt hat.

Nach Außen ist die Synode gewachsen. Es wurden 91 496 Seelen gezählt. Sie kann ohne Zuwanderung mit einem jährlichen Zuwachs von 4000 Seelen rechnen. Die Zahl der Geistlichen ist aber augenblicklich nur 55. Ende 1914 waren es bereits 58. Der Tod hat Lücken gerissen. Einzelne Geistliche haben ihr Amt aufgegeben. Von Deutschland konnte kein Ersatz kommen. Solange eine Kirche nicht selbst Lehrer und Pfarrer ausbildet, fehlt ihr noch die Hauptsache zur vollen Selbständigkeit. Das Lehrerseminar unter Leitung des Herrn Seminardirektors Strothmann hat bereits zehn evangelische Lehrer ausgebildet. Er bedarf aber noch größerer Unterstützung von Seiten der Gemeinden, die sich nicht nur an diese Anstalt erinnern dürfen, wenn sie Lehrkräfte brauchen. Man trägt sich mit dem Gedanken, die Synodalschule in Santa Cruz aufzugeben und dem dortigen Ortsschulverein zu übertragen, der sie jetzt schon zum größten Teil unterstützt und gesonnen ist, sie im alten Geiste fortzuführen. Das evangelische Lärcherstift in Hamburger Berg erfreut sich eines günstigen Standes. Die Synode selbst ist jetzt in vier Bezirke eingeteilt, an deren Spitze besondere Bezirksvorsteher stehen:

Der Ostbezirk hat 24 Pfarrbezirke, 91 Gemeinden, 25 Pfarrer, 8557 Mitglieder (Familien), 50 169 Seelen.

Der Westbezirk hat 15 Pfarrbezirke, 49 Gemeinden, 14 Pfarrer, 3926 Mitglieder (Familien), 24 896 Seelen.

Der Nordbezirk hat 10 Pfarrbezirke, 33 Gemeinden, 9 Pfarrer, 1586 Mitglieder (Familien), 11 663 Seelen.

Der Südbezirk hat 6 Pfarrbezirke, 20 Gemeinden, 6 Pfarrer, 576 Mitglieder (Familien), 4038 Seelen.

Dazu kommen die Seegemeinden Rio Grande und Pelotas mit zurzeit einem Pfarrer, da der Pfarrer W. Ossent in Rio Grande erkrankt ist.

Es sind 2 Pfarrbezirke, 2 Gemeinden, 222 Mitglieder (Familien) 730 Seelen. Die Bezirksberichte geben ein sehr verschiedenes Bild über die einzelnen Gemeinden. Viele von diesen sind zu groß und bedürfen dringend der Teilung. Im Vergleich zwischen der Zahl der Geistlichen u. Seelen ist zu bedenken, daß viele Pfarrer zugleich Lehrer sind. In der Hauptstadt Porto Alegre konnte sich eine Teilung ermöglichen lassen. Hier ist neben der Hauptgemeinde mit 900 Mitgliedern eine neue Navegantes-Gemeinde mit 158 Mitgliedern und eigenem Pfarrer gebildet. Den Gemeinden im Munizip Alfredo Chaves, die durch den Tod des Pfarrers Plaged verwaist sind, werden wohl nicht wieder besetzt zu werden brauchen, da die deutschen evangelischen Bewohner nach anderen Gegenden abwandern und ihr Land an Italiener überlassen. Andere Gemeinden nehmen durch die Neubesiedlung beträchtlich zu. Es fehlt aber nicht, ebenso wie in Santa Catharina, an leidigen Grenzstreitigkeiten. Auch herrscht nicht im Innern der Gemeinden immer der so erwünschte Friede. Hier ist dann besonders die Konkurrenz der amerikanischen Missionen zu bedauern, bei der die Opposition Rückhalt fand. Einige Gemeinden, denen natürlich wieder die registrierten Statuten fehlen, haben so das alleinige Besitzrecht ihres Eigentums verloren. Eine Gemeinde ist auf diese Weise sogar in einen Rechtsstreit vor den Landesgerichten verwickelt. Das ist ein trübes Bild, wo besonders jetzt im Weltkriege alle Deutschen einig sein sollten. Doch ist es in vielen Gemeinden auch treu vorwärtsgegangen. Gustav Adolf-Vereine haben mitgeholfen. Verschiedentlich denkt man an Anstellung von Gemeindefratern. Gerade die heranwachsende Jugend sucht man zu erfassen. Ueber deren Gleichgültigkeit wird vielfach geklagt. So wird bedauernd festgestellt, daß es oft schwer ist, geeignete jüngere Leute in den Gemeindevorstand zu bekommen. Ich weiß nicht, ob es in Rio Grande ähnlich ist, wie hier in Blumenau. Hier liegen die Schwierigkeiten gleichfalls vor. Doch habe ich den Eindruck, da in den letzten Zeiten die Schulen besser geworden sind, daß man wohl dreißigjährige Männer, die geeignet sind für Kirchen- und Schulämter, finden könnte, wenn diese auch die

erforderliche Autorität den 40- bis 60jährigen gegenüber hätten, die oft ohne Schule aufgewachsen sind und sich gesundem Fortschritt, den sie nicht begreifen können, hartnäckig entgegensetzen. Bei solchen nützt dann keine Belehrung und Aufklärung mehr. Dabei hat das Alter von 40 bis 60 Jahren im öffentlichen wie auch im Gemeindeleben den größten Einfluß, wenn nicht einmal eine Revolution kommt. Der Satz: Wer die Jugend hat, hat die Zukunft, ist nur bedingt richtig. Diese Erwägung darf uns aber nicht abhalten, die Jugend zu gewinnen. Daß man in Rio Grande diese Aufgabe erkennt, zeigt schon die obige Erwähnung des deutsch-evangelischen Lehrerseminars. So waren auch der Schulfrage die Verhandlungen zum guten Teile gewidmet.

Inbesondere aber beschäftigte sich die Versammlung mit der Frage, wie die zur Fortführung der synodalen Arbeit nötige Geldsumme von wenigstens 12:000\$000 jährlich zu beschaffen sei. Es wurden die verschiedensten Vorschläge gemacht. Sie bewegten sich zwischen den Gegensätzen: Freiwillige Aufbringung und feste Beiträge. Sehr richtig wurde bemerkt, daß es nicht allein auf die Höhe der Summen, sondern auf die regelmäßige Ordnung ankomme, damit die Zukunft der Synode gesichert sei. Es gilt das Bewußtsein der Pflicht zu pflegen, das die Gemeinden der Synode gegenüber haben müssen. Ein Antrag, der den Gemeinden im Einzelnen Freiheit läßt, wurde einstimmig angenommen. „Die Einzelgemeinde zahlt an die Synode für jedes ihrer Mitglieder ein jährlichen Mindestbeitrag von 500 Reis, der entweder aus der Gemeindefasse oder durch Sammlung zu beschaffen ist.“ Wir wollen unserer Nachbarnsynode wünschen, daß sie auf diesem Wege zum Ziele gelangt. Daneben besteht noch die Absicht für die Zwecke der Synode einen größeren festen Fonds zu sammeln, dessen Zinsen später als regelmäßige Einnahmen verwendet werden können. 849\$900 sind bereits auf der Brasilianischen Bank für Deutschland angelegt. Es sollen weitere Sammlungen für diesen Zweck veranstaltet werden. Es ist dies ein sehr richtiger Gedanke. Denn ebenso wie das Geld, so lange es als Mamon uns beherrscht, Trennungen und Spaltungen hervorruft, hat auch gemeinsamer Besitz, wenn das Geld nicht uns, sondern wir das Geld haben auf die einzelnen Glieder eine bindende Wirkung. Durch gemeinschaftliches Eigentum wird jede Körperschaft auf Erden gestärkt. Als rein geistliche Vereinigung, wie manche Schwärmer es wünschen, ist auch eine Kirche nicht zu erhalten. Uebrigens sind es in Brasilien wohl weniger solche geistlichen Bedenken, als reiner Geiz, die den Vermögenserwerb unserer Kirche hemmen. Es ist aber erfreulich zu sehen, daß es den Anschein hat, als ob es jetzt endlich besser werden wolle. So sammeln wir hier in Santa Catharina mit schönem Erfolge für das Krankenhaus und Altenheim in Blumenau. In geldlicher Beziehung müssen wir von der alten Heimat immer unabhängiger werden. Das schließt selbstverständlich nicht aus den Vereinen und Behörden drüben dankbar zu bleiben. So hatte auch die Riograndenser Synode auf ihrer Tagung Grund und nahm die Gelegenheit wahr, insbesondere dem hochwürdigen Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin zu danken.

R.

Kriegskrüppelfürsorge.

Die Evangelische Pastoral Konferenz hat in den Gemeinden bekanntlich eine Sammlung veranstaltet, deren Ertrag der deutschen Kriegskrüppelpflege zugute kommen sollte. Bisher sind folgende Summen abgeführt worden:

Florianopolis	789\$500
Brusque	872\$240
Theropolis	100\$000
Blumenau	433\$500
Joupava	289\$880
Badensfurt	133\$820
Pommerode	38\$200
Limbo	137\$200
São Bento	410\$300
Bella Aliança	21\$520

zusammen 3:226\$160

Der Vorsitzende hat die Summe an den Ständigen Vertreter des Evangelischen Oberkirchenrats Herrn Propst Lic. Braunschweig in Porto Alegre überwiesen, welcher die Güte hatte, die Uebermittlung der Gelder nach Deutschland zu übernehmen.

Darauf ist folgende Quittung eingegangen:
An den Vorsitzenden der Evangelischen Pastorkonferenz
von Santa Catharina, Herrn Pfarrer Gabler, Hochhehrwürden,
Itoupava.

Euer Hochhehrwürden bestätige ich ergebenst, daß ich heute
von Ihnen durch die hier ansässige Firma G. Luce den Er-
trag der durch die Evangelische Pastorkonferenz von Santa
Catharina veranstalteten Sammlung für Kriegsstrüppel-
pflege in Höhe von 3:226\$200, in Buchstaben: drei Con-
tos auch zweihundertsechszwanzig tausend und zweihundert
Reis richtig erhalten habe. Ueber den Empfang der Summe
habe ich der Firma G. Luce eine rechtsgültige Quittung aus-
gestellt.

Am 2. Oktober d. J. werde ich diesen Betrag an den
Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin abführen, der zur Ueber-
mittlung der Gelder an die für ihre bestimmungsgemäße Ver-
wendung zuständigen Stellen gern bereit sein wird.

Euer Hochhehrwürden bitte ich ergebenst, den Spendern die-
ser reichen Gaben, die manches bittere Leid der tapferen deut-
schen Krieger und ihrer Familien lindern werden, meinen
Dank übermitteln zu wollen.

Des Evang. Oberkirchenrats Ständiger Vertreter f. Brasilien
(gez.) Lic. Braunschweig, Propst.

Für die Kriegsstrüppelfürsorge haben folgende
Konfirmanden in Massaranduba gespendet: Ida Sterke 2\$,
Alara Fall 1\$500; Albert Klug, Alwin Müller, Wilhelm
Reskowsky, Emil Krusch, Mathilde Pieper, Auguste Bublitz,
Ida Woschnat, Meta Mohr, Johann Schumann, Ida Jurt,
Ristowsky, Emil Krusch, Mathilde Pieper, Auguste Bublitz,
Fischer je 0\$500. In Fidelis: Karl Georg 2\$; Julius
Schwanz, Walter Thomsen, Cäcilie Züge, Emil Rosemann je
1\$000; Irma Uhlendorf, Else Uhlendorf, Jenny Lippel, Ar-
thur Puff, Alara Züge je 0\$500. Zusammen 25\$000.

Von Herrn Friedrich Schäfer in Theresopolis sind 100\$
eingegangen, davon 50\$ besonders für Kriegsblinde bestimmt.

Allen Gebern dankt herzlich

Pfarrer Gabler.

Deutsch-evangelisch in Russisch-Polen.

Aus dem „Rio-grandenser Sonntagsblatt“.

Im von den deutschen Heeren eroberten russischen Polen
finden wir auch eine ganze Reihe evangelischer Gemeinden.
Während die große Masse der Polen katholisch ist, leben in
ihrer Mitte 500 000 Evangelische, davon sind 470 000 deutsch-
evangelisch. Sie sind in 66 Pfarrgemeinden mit 39 Filialen
angeordnet. Meist sind es deutsche Kolonisten, die in ihrer
Haatsstreuen, fleißigen Weise gewaltig am Kulturaufschwung
Russisch-Polens mitgearbeitet haben. Aber fürchtbares haben
diese unsere Stammes- und Glaubensgenossen von der russischen
Regierung und von der rohen russischen Soldateska erfahren
müssen, 150 000 sind augenblicklich vertrieben von Haus und
Hof, Weib und Kind. Fürchtbar haben die Horden gehaust.
Am Kirchenvermögen (Kirchen, Schulen, Pfarrhäuser usw.)
ist ein Schaden von etwa 400 000 Rubel zu verzeichnen. Vor
dem Kriege waren die Gemeinden von der russischen Regie-
rung ganz und gar von evangelischen Kirchen anderer Län-
der abgeschlossen. Sie sollten so ganz russifiziert werden. Nun
haben sie frisches Leben bekommen. So mancher deutsch-evan-
gelische Soldat ist in die Gemeinden gekommen voll Staunen,
mitten in Polen Glaubens- und Stammesbrüder zu finden.
So mancher deutsch-evangelische Militärfarrer hat diesen Ge-
meinden Gottesdienste gehalten. Noch mehr! Der Vorsitzende
und der Schriftführer des Zentral-Vorstandes der Gustav
Adolf-Stiftung in Leipzig, die Geheimen Kirchenräte D. Har-
tung und D. Rendtorff haben eine Reise durch die Gemeinden
unternommen und auf ihre Veranlassung hin und durch den
Deutschen Evangelischen Kirchen-Ausschuß sind nun schon etwa
ein Duzend evangelische Pfarrer aus Deutschland in jenes
Kriegsgebiet zu den dortigen Gemeinden gezogen, um sie zu
pflegen, zu sammeln, zu stärken. Dankbar stehen sie in ihrer
Arbeit. Hoffen wir zu Gott, daß jene Glaubensbrüder nie
wieder unter der russischen Aunte leuchten müssen, sondern frei
ihres Glaubens und ihres Volkstums fortan leben dürfen!

Deutsch-Evangelisch! Auch dort in Russisch-Polen
ein Segen des Landes. Wir denken wohl hierher an unser

schönes Rio Grande do Sul: Deutsch-Evangelisch, auch hier
bisher trotz aller Mängel ein Segen für das Land. Drum
vorwärts!

Deutsch-Evangelisch hier wie dort in Schwierigkeiten! Und
doch: Hier wie dort ein Helfer und beide Male der Gustav
Adolf-Verein.

Auf, laßt uns ihn stärken, den treuen Helfer! Die Fahne
hoch und frei das Panier:

Gut Deutsch und evangelisch allewege.

Ldm.

Das Grammophon vor Gericht.

Die Besitzerin eines Pariser Grammophongeschäftes war
gerade daran, ein Sylvestergedicht in einen ihrer Apparate
hineinzusprechen. Da trat der Reisende ihres Lieferanten in
den Laden. Er hatte eine Geldsumme einzuziehen und forderte
die Bezahlung. Die Frau bat um kurze Frist, da sie gegen-
wärtig fast ohne bares Geld, in nächster Zeit aber einige größere
Rechnungen von ihren Kunden beglichen würden. „Ich will
aber das Geld sofort, in diesem Augenblick!“ schrie sie der
Reisende an. „Jetzt ist es mir unmöglich, aber in ein bis
zwei Wochen werden Sie es unfehlbar erhalten.“ Der Mann
wurde wütend, er überhäufte die zitternde Frau mit einer Flut
der wüsten Schimpfnamen, und schließlich verging er sich
noch soweit, daß er sie am Halse packte und würgte.

Wegen Beschimpfung und Mißhandlung wurde der Rei-
sende vor Gericht gestellt. Er leugnete alles rundweg ab, kein
einziges der ihm zur Last gelegten Worte wollte er ausge-
sprochen haben, einzig Zahlung habe er verlangt, höflich, aber
entschieden. Kein dritter Mensch war ja Zeuge des Auftretens
gewesen, so konnte er doch wohl erwarten, sich durch hartnäck-
iges Leugnen aus der Patsche zu ziehen. Aber siehe, da trat
ein unvermuteter, unparteiischer Zeuge gegen ihn auf. Das
Grammophon war ja zur Aufnahme des Sylvestergedichtes
eingestellt, als der Mann erschien; es hatte jedes Wort ge-
treulich aufgenommen. Da war freilich kein Leugnen mehr
möglich, als der Streithandel Wort für Wort genau in der
Stimme des Angeklagten und der Klägerin aus dem Trichter
des Apparates in den Gerichtssaal hineintrumpetete wurden,
die Schimpfnamen, die Drohungen, die flehentlichen Bitten und
schließlich das Wehgeschrei der Frau. — Natürlich erfolgte Ver-
urteilung des rohen Reisenden.

Sollte Gottes Ohr nicht das Grammophon menschlicher
Erfindung weit übertreffen? Kein Wort, auch das geheimste
nicht, das je auf Erden ausgesprochen wurde, ist im Wind ver-
weht. Keine Tat bleibt im Geheimen; kein Gedanke, der je
durch ein menschliches Gehirn zuckte, ist dem Allwissenden ver-
borgenen. Es kommt ein Tag, da wird alles offenbar, alles.
Längst Vergessenes wird uns vorgehalten. Und wir werden
verklingen vor der Richterstimme Gottes. Dann wird nur
eines Wert haben für uns, Lebenswert für eine Ewigkeit:
Vergebung der Sünden erhalten zu haben durch den Glau-
ben an Jesus, und als seine Erlösten mit Freuden in Gottes
Angezicht sehen zu dürfen als des verfohten Vaters.

Zweierlei Gesinnung.

In dieser Kriegszeit haben sich zwei Männer, die beide
in ihren Ländern an höchster Stelle stehen, über ein und den-
selben Gegenstand geäußert: die Siegeshoffnungen. Im fran-
zösischen Senat hat unter dem Beifallsturm der Senatoren
der Alterspräsident Latappy folgendes verkündet: „Seien
Sie beruhigt, meine Herren, der berühmte deutsche Gott schickt
sich enttäuscht an, seine Garnison zu wechseln und dem letzten
Sturm unsrer siegreichen Armee beizuwohnen.“ Wie soviel
anders lautet die Geburtstagskundgebung des deutschen
Kaisers. Wir lesen darin: „... Ich bitte von den sonst
zu meiner Freude üblichen glückwünschenden Kundgebungen ab-
zusehen und es bei stillem Gedenken und treuer Fürbitte be-
wenden zu lassen.“ — Es ist kaum nötig, dieser Gegenüber-
stellung etwas beizufügen; der Christ weiß ohnehin, was er
dazu denken soll. Für Frankreich ist es beklagenswert, daß
nicht einmal im Senat der Ernst der Sachlage mit halbwegs
geziemenden Worten konnte gewürdigt werden.

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Evangelisches Krankenhaus und Altenheim in Blumenau. Sonntag, den 22. Oktober, fand in Blumenau zu Gunsten der Liebesanstalten des Evangelischen Gemeindeverbandes ein großes Volksfest statt. Schon viele Wochen vorher war für diesen Zweck überall gesammelt worden, um Gaben und Geschenke für Lotterie und Versteigerung zusammen zu bringen. Sorgfältige Vorbereitungen waren zur Bewirtung und Unterhaltung der Gäste getroffen worden. Ein Extrazug von der Station Hansa auslaufend beförderte die Gäste aus der Kolonie. Die Wege waren sonst noch sehr schlecht. Auch am Vortage regnete es wieder in Strömen. Als aber am Festtage die Sonne schien, kam eine über Erwarten große Volksmenge zusammen, und es entwickelte sich am Nachmittag auf dem Festplatze des Schützenhauses ein fröhliches Treiben. Des Abends reichte der Saal des Theatervereins „Frohstimm“ nicht aus. So gab Herr Busch im Saale des Schützenhauses daneben noch zu Gunsten der Festkasse eine kinematographische Vorstellung. Wer die Aufführungen im Theater gesehen hat, ist des Lobes voll. Hier hielt der Ortspfarrer Herr P. Voigt eine Ansprache, in der er zugleich an den Geburtstag der deutschen Kaiserin erinnerte, die schon immer vorbildlich für christliche Liebeswerke eingetreten und besonders jetzt im Kriege alle leiblichen Nöte und Schmerzen zu lindern bemüht ist. Alle darauf gerichteten Bestrebungen haben in ihr eine Förderin.

Wenn auch bei den Veranstaltungen auf feste Preise geachtet wurde, indem den Gästen auf ihr Geld herausgegeben wurde, so wurde doch der eine Hauptzweck, Geld zusammenzubringen, voll und ganz erreicht. Es wurden sogar die kühnsten Erwartungen übertroffen. 9:226\$840 kamen ein und 7:587\$100 konnten als Reinertrag des Festes abgeliefert werden. Nachträglich kamen noch ein 59\$000. Also im ganzen beträgt der Reinertrag 7:646\$100. Allen Mitwirkenden sei hiermit für ihre Mühewaltung ebenso wie allen Spendern und Käufern bestens gedankt. Möchten die weiter fortgeführten Sammlungen in der Kolonie von gutem Erfolge begleitet sein. Im allgemeinen heißt es ja, wo einmal Geld ist, da fliegt auch neues gleichsam hinzu. Der erste Schritt ist überall der schwerste. Und hier ist ja keine Gabe verloren. Demnächst soll der Ertrag der Sammlungen veröffentlicht werden. Jeder, der nach Blumenau auf den Stadtplatz kommt, wird herzlich eingeladen, sich den Neubau anzusehen. Dieser steht in der Nähe der Kirche und des Pfarrhauses, schön gelegen am Abhange eines Berges. Dort kann man sich von dem Fortschreiten des Werkes zu seiner Freude überzeugen. R.

Evangelischer Gemeindeverband von Santa Catharina. Wiederum hat zu unserer Freude eine Gemeinde den Anschluß an den Gemeindeverband nachgesucht. Es ist die blühende Gemeinde Harmonia—Hansa, welche den Beitritt beschlossen und dem Vorstande des Gemeindeverbandes ein diesbezügliches Gesuch eingereicht hat. Sie findet durch den Anschluß einen starken Rückhalt, den sie zur Förderung ihrer eigenen Angelegenheiten nötig hat, und sie fördert dadurch die Gesamtinteressen unserer werdenden evangelischen Kirche von Santa Catharina. Der Herr segne die Verbindung zwischen Gemeinde und Verband an diesem und allen nachfolgenden Geschlechtern!

Zur Kriegslage.

Wesentlich neues hat der letzte Kriegsmonat nur in einer Hinsicht gebracht: Deutschland und Oesterreich haben beschlossen, ein neues Königreich Polen aufzurichten. Das alte Königreich Polen ist seit über hundert Jahren auf Rußland, Oesterreich und Preußen verteilt, wobei der größte Teil den Russen gehört. Dies russische Polen soll nun selbständig werden, und der Bruder des Königs von Bayern, Prinz Leopold, sein König. Letztere Nachricht ist noch unsicher, es könnte auch ein sächsischer oder österreichischer Prinz in Betracht kommen. Jedenfalls ermöglicht dieser Schritt die Einstellung von Polen in die österreichischen und deutschen Heere, vielleicht wird man auch in vorsichtiger Weise eigene polnische Regimenter aufstellen. Der Schreiber dieses glaubt mehr an die erstere Maßnahme, die zweite ist doch unter Umständen ein gewagtes Spiel.

Inzwischen gehen die meist vergeblichen Angriffe von Franzosen u. Engländern gegen unsere Westfront weiter. Der

Winter stets Deutschland günstiger als seinen Feinden — wird hier wohl ein Ende machen. Sehr kleinlaut ist Rußland geworden, dem man Friedensgedanken nachsagt, was wohl glaublich ist, nachdem Rumänen gänzlich versagt hat.

Sehr groß ist die Zahl der durch U-Boote in letzter Zeit versenkten Schiffe, und die Nachrichten, die von ernststen Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung Englands sprechen, sind wohl glaubwürdiger, als England zugeben will. — In Griechenland ist die Revolution zur Tatsache geworden, ein Teil von Heer und Volk hat sich den Alliierten angeschlossen, ein Teil, den König an der Spitze, will unter allen Umständen neutral bleiben. Es ist ein häßliches Spiel, das die „Verteidiger der kleinen Staaten“ mit Griechenland spielen, und es beweist immer mehr, wie fadenscheinig die „Gründe“ derselben sind.

Inzwischen ist der alte Kaiser Franz Joseph (geb. 1830) gestorben. Auf den Krieg wird sein Tod wohl keinen Einfluß haben, aber die allgemeine Teilnahme für das Leben dieses Mannes, der von 1848 ab in Freud und Leid der Mittelpunkt seiner Völker war, wird um so größer sein! N.

Tannenbäumchen.

Tannenbäumchen steht am Wege
schneeeladen und es spricht:
„Wenn ich's recht mir überlege,
gar zu glücklich bin ich nicht.
Denn im Sommer steh ich trauernd
unter Blüten, ungeschmückt,
und im Winter steh ich schauernd
unter Schläfern unerquickt.
Dürft' ich ruhen, dürft' ich träumen,
wenn der Schnee die Erde deckt!
Dürft' ich blühen mit den Bäumen,
wenn der Sonnenstrahl sie weckt!“
Armes Bäumchen, laß die Klagen!
Was dir auch geschehen mag,
einmal wird die Stunde schlagen
und es kommt dein Freudentag!

Tannenbäumchen liegt am Wege,
abgehackt vom scharfen Stahl,
ohne Mitleid, ohne Pflege,
und es seufzt viel tausendmal:
„Ach, was hab ich denn verbrochen,
daß ich dieses Leiden muß!
Frost und Wind die ganzen Wochen
und die Wunde nun zum Schluß!
Dieser Schlag, ich fühl's mit Beben,
ging mir tief in's Mark hinein,
und so gerne möcht ich leben
und so gerne fröhlich sein!“
Armes Bäumchen, laß das Klagen!
Was dir auch geschehen mag,
einmal wird die Stunde schlagen,
und dann kommt dein Freudentag!
Hörst du nicht die Gloden tönen?
Siehst du nicht den lichten Schein?
Alle Leiden zu versöhnen,
schwebt das Weihnachtsfest herein.

Tannenbäumchen steht im Zimmer
und es sieht und glaubt es kaum,
ist bedeckt mit goldnem Schimmer,
ist geschmückt als Weihnachtsbaum.
Eine goldne Fahne oben,
und das Fühchen wieder fest,
steht es auf den Tisch erhoben,
und es stredet sein Geäst.
Und es schaut und spricht verwundert:
„In dem jungen Frühlingshain
welches Bäumchen unter hundert
hat so hellen Blütenchein?
O, nun will ich gern vergessen,
alles Leid in Eis und Schnee,
Denn nun merkt' ich ungemessen
blüht das Glück aus Angst und Weh!“ —

H. Heinrich.

Für den Familientisch.

Der Gottesleugener.

Erzählung aus der Kolonie von C. Kleine.

Ueber sechzig Jahre sind vergangen, daß unsere Kolonie besteht und noch immer kann man mit vollem Rechte sagen, daß sie mitten im Urwalde liegt und doch hat sich auch hier, mitten im Urwalde, schon so manches Drama, so manche Tragödie und so manche — Komödie abgepielt. Gerade so, wie überall in der Welt, wo — es muß gesagt sein — zivilisierte Menschen haufen.

Viele haben es hier miterlebt, aber nur wenige hatten für solche außergewöhnliche Geschehnisse etwas mehr als gewöhnliches Interesse, und auch die vergaßen bald im Drange der Geschäfte oder Arbeit, was sich vor ihren Augen abgepielt hatte. Außerdem kannten nur die Beteiligten und einige Eingeweihte die eigentlichen Ursachen und den richtigen Zusammenhang dieser Begebenheiten. Dem großen Haufen blieb vieles unklar oder ganz verborgen, und somit konnten sie auch nicht richtig darüber urteilen.

Unsere Darstellung ist aber weder ein Drama, noch eine Tragödie und am allerwenigsten eine Komödie oder Lustspiel, sondern nur eine einfache Erzählung von Selbsterlebtem. Da es aber, unseres Erachtens nach, in den Rahmen und zu der Tendenz des „Christenboten“ vortrefflich paßt, haben wir es eigens für ihn bearbeitet und hoffen, daß der denkende Leser bald die Moral herausfinden und beherzigen wird.

In einem der fruchtbarsten Täler unseres Munizipiums wohnte ein Kolonist, den seine nächsten Nachbarn nur unter seinen Vornamen Robert kannten. Sie aber machten Roberts daraus und hielten diesen Namen für seinen Vaternamen. Alle Welt nannte ihn nur Roberts.

Dieser Mann war vor vier Jahren als Witwer und mit einem Töchterchen von ungefähr fünf bis sechs Jahren ins Land gekommen u. hatte sich hier angesiedelt. Er lebte ganz für sich, suchte mit niemand Umgang und war wortkarg und verschlossen gegen jedermann. So kam es, daß sie ihn schließlich alle mieden. Dies schien er auch absichtlich bezweckt zu haben, denn er hatte einmal in der ersten Zeit seines Hierseins, zu seiner Nachbarn, die ihm beim Hausbau behilflich sein wollten, geäußert: „Ihr meint es vielleicht gut, aber ich brauche keine Hilfe, geht nur wieder an eure Arbeit!“ Aergerlich gingen die Hilfsbereiten wieder nach Hause und ließen den Unhöflichen von nun an seinen Weg allein gehen. Aber so wollte er es gerade haben.

Roberts schien nur für seine Tochter zu leben, die er abgöttisch liebte. Er arbeitete für zwei, war auch sehr sparsam und in allen Arbeiten sehr geschickt. Da er Glück mit seiner Viehzucht hatte, kam er bald vorwärts und brachte es in ein paar Jahren zu einem gewissen Wohlstande, der sich von Jahr zu Jahr erhöhte.

Obgleich noch in den besten Jahren und kräftig gebaut, wies er jeden Heiratsgedanken weit von sich. — „Meine Else soll keine Stiefmutter bekommen“ hatter er einmal in der ersten Zeit zu seinem Nachbar, der darauf hingedeutet hatte, gesagt und er hielt lange Wort, bis auch seine Stunde noch schlug.

Seine „Goldelse“, wie Roberts sein Töchterchen oft nannte, war ein reizendes Kind und sehr aufgeweckt. Er trug sie auf Händen und sparte nicht, wenn es galt, für sie etwas anzuschaffen. — Trotzdem er mit jeder Stunde geizte, schickte er seine Else nicht in die Schule, sondern unterrichtete sie regelmäßig und sehr pünktlich jeden Morgen im Hause. Dies tat er nicht um Geld zu sparen, sondern aus anderen Gründen, die der geneigte Leser noch erfahren soll.

Else war nun schon etwas über zehn Jahre und von ihrem Vater, der gute Schulkenntnisse besaß und auch musikalisch begabt war, trefflich unterrichtet. Sie konnte gut singen, lesen, schreiben und rechnen. Auch in Geographie und Naturgeschichte war sie vorwärts gekommen. Sie war eben ein heller Kopf und regen Geistes. Ueberaus wißbegierig und fleißig im Lernen, konnte es ihr nie zu viel werden, und Ro-

berts mußte ihr oft genug Einhalt gebieten, damit sie sich nicht überanstrengte. — Ebenso half Else schon tüchtig in der Wirtschaft mit und besorgte fast allein das Hauswesen.

Von der Landarbeit hielt sie ihr Vater fern und pflegte zu sagen: „Die Mädchen gehören ins Haus und in den Garten, wenn sie das besorgen, ist's übergenug.“

Soweit ging alles seinen regelmässigen Gang in Roberts Hauswesen. Aber eins fehlte: Else wußte nichts von Religion. Nie hatte ihr Vater davon gesprochen und soviel gutes Lehrmaterial er für sie auch angeschafft hatte, eine Bibel, ein Gesangbuch und ein Katechismus war nicht darunter. Nun war aber in machen der Schulbücher, die Else besaß, von Gott oder Jesus die Rede und das Mädchen, welches — wie gesagt — geistig sowie auch körperlich schon stark entwickelt war, dachte darüber nach und wollte von ihrem Vater mehr davon hören, aber so sehr sie auch um Aufklärung darüber bat und so willig er auch sonst ihr jeden Wunsch erfüllte, wich er jetzt immer aus und sagte jedesmal: „Das sollst du alles später erfahren, jetzt bist du noch zu jung zu solchen Dingen“.

Damit begnügte sich aber Else nicht. Ihr Geist beschäftigte sich fortwährend mit dem, was sie darüber gelesen und sie fühlte bald heraus, daß ihr Vater ihr vorsätzlich etwas verheimlichte, was sie aber doch durchaus wissen wollte. — Da kam sie schließlich auf den Gedanken die Schulkinder, welche alle Tage an ihrem Hause vorüber kamen, darüber auszuforschen.

Sie war mit den größeren Mädchen schon bekannt. — Darin tat ihr Vater ihr keinen Zwang an — und so ging sie auch gleich direkt auf ihr Ziel los:

„Weißt du etwas von Gott und Jesus Christus?“ fragte sie gerade heraus das älteste der Mädchen, welches Martha hieß und schon von ihrem Lehrer zur Konfirmation vorbereitet war.

Martha sah sie ganz verwundert an und fragte dagegen: „Weißt du wirklich nichts von Gott und seinem Sohn?“ — „Weißt du denn nicht die zehn Gebote oder unseren christlichen Glauben?“ — unterbrach sie Martha und als Else den Kopf schüttelte, setzte sie unwillig hinzu: „Ach, dein Vater geht ja auch nicht in die Kirche und du kannst nicht einmal die zehn Gebote, da seid ihr ja Heiden!“ — Damit ließ sie die bestürzte Else stehen und ließ den anderen Schulkindern nach.

Von den Heiden wußte Else nur, daß sie die Christen ihres Glaubens wegen verfolgt und umgebracht hatten, aber von dem Glauben selbst und überhaupt vom Christentume hatte sie nur eine unbestimmte — man möchte fast sagen, instinktive Ahnung. — Wie betäubt ging sie langsam dem Hause zu und wiederholte immer wieder: „Wir sind Heiden. — Wir sind Heiden.“ — Ruhelos ging sie im Hause umher und verrichtete nur mechanisch ihre gewohnte Arbeit. Endlich beruhigte sie sich mit dem Gedanken, daß sie von Martha doch noch alles erfahren würde, was sie wissen wollte und mußte. Daß sie ihre Forschungen vor ihrem Vater verheimlichen mußte, quälte sie sehr. Noch nie hatte sie gelogen, immer noch war sie offen gegen ihn gewesen, aber es war etwas in ihr, das sie zwang, diesmal von den ihr seit frühester Jugend eingepägten Grundsätzen abzuweichen. Sie nahm sich aber vor, wenn sie die so sehnlichst gewünschte Klarheit erlangt, ihrem Vater alles zu bekennen, mochte auch danach kommen was da wollte. Bei diesem festen Vorsatz wurde sie um vieles ruhiger.

Also machte sie sich wieder an Martha heran und gab ihr Geld aus ihrer Sparsbüchse, um die nötigen Bücher für sie zu kaufen. Aber Martha weigerte sich und meinte, daß sie niemals nach der Stadt käme und also auch keine Bücher kaufen könnte, aber sie wollte ihren Vater darum bitten, daß er die Bücher besorgte. Das wollte Else aber nicht, weil sie befürchtete, der Nachbar würde es ihrem Vater sagen oder die Bücher an ihn abgeben, denn daß sie die Bücher heimlich kaufte, sollte der Nachbar nicht wissen. — „Na, dann weiß ich keinen Rat, von den meinigen kann ich dir keines abgeben, weil ich sie noch brauche und wenn ich konfirmiert bin, soll

Bruder Ernst sie haben, so hat Vater gesagt" — meinte Martha dazu. — Else fing an zu weinen und die gutmütige Martha hätte ihr gern geholfen und sann hin und her. Auf einmal rief sie freudig: „Weißt du was, mir ist etwas eingefallen, meine Schwester Emilie, die schon ein paar Jahre verheiratet ist, hat noch eine alte biblische Geschichte, die liegt bei ihr bloß rum, die soll sie mir borgen und die geb ich dir, aber nun höre auf mit Weinen, ich kann das nicht sehen!“

Nun war alles gut und Else war voller Freuden, aber sie mußte sich noch lange gedulden, ehe Martha das versprochene Buch brachte, denn Marthas Schwester wohnte weit ab in einem ganz anderen Bezirke und Martha hatte keine Gelegenheit gehabt eher hinzukommen. Aber jetzt hatte es Else in Händen — das Buch enthielt nur Auszüge aus dem Alten und Neuen Testamente und hinten war zum Glück noch ein Anhang mit den fünf Hauptstücken und eine kleine Anzahl ausgewählter Bibelsprüche. Leider fehlte hier und da ein Blatt, aber für Else war es immer noch ein großer Schatz und niemals ist wohl ein solches Pfund besser angelegt gewesen als bei unserer Else. — Sie las mit Bedacht und Verständnis und ihr Geist nahm alles im richtigen Sinne auf. Bald hatte sie sich einen großen Teil davon für immer eingeprägt.

Als sie zum erstenmal das Gebet des Herrn las, das erhabenste, kurze und doch so inhaltschwere heilige Vaterunser, wie es Jesus seinen Jüngern gelehrt hat, dachte sie darüber nach, warum ihr Vater sie nicht das kleinste Gebet hatte lernen lassen und niemals vom Vaterunser, Gott oder Jesus etwas erwähnte! — Da fiel es ihr wie Schuppen von den Augen und es kam ihr ursprünglich zum vollen Bewußtsein, daß ihr Vater an keinen Gott glaubte. Wie ein Blitz durchzuckte diese Erkenntnis ihre Seele und erfüllte sie mit Entsetzen. — Also darum ging ihr Vater in keine Kirche, darum schädte er sie in keine Schule und darum sollte sie so lange im Unklaren gehalten werden, bis sie fähig wäre, sich selbst ein Urteil über das Dasein oder Nichtdasein Gottes zu bilden.

Aber dies Urteil war schon gefällt. In der reinen, unschuldigen Kindesseele hatte das Wenige, welches sie bis jetzt über unsere Religion erfahren, schon feste Wurzel gefaßt und niemand konnte es ihr wieder entreißen. — Desto tiefer empfand sie den Schmerz über ihres Vaters Unglauben. Heiße Tränen entquollen ihren Augen und in ihrer Angst um den Vater betete sie zu dem Allerhöchsten, daß er ihn zur Erkenntnis der Wahrheit führen möge. — Es war ihr erstes Gebet und nur gestammelte, verworrene Worte, dennoch fühlte sie sich erleichtert, weil sie fest auf Gott vertraute.

Von da an war aus dem Kinde alles Fröhliche verschwunden. Ernst und in sich gekehrt ging sie umher und verrichtete ihre Arbeit wie sonst, aber sprach, lachte und sang nicht mehr wie sonst. Immer quälte sie der Gedanke an ihren Vater und machte sie tief betrübt.

Roberts war viel zu sehr mit dem Seelenleben seines Kindes vertraut, als daß er nicht den veränderten Gemütszustand seiner Else sofort erkannt hätte. Er befürchtete zuerst eine Krankheit bei ihr, aber Else aß und trank wie eine Gesunde und klagte über keinerlei Schmerzen. Da beobachtete er sie heimlich scharf und bald ahnte er das Richtige heraus. Aber er stellte keine Frage darüber. Er mochte es von seines Kindes Lippen nicht hören, daß er selbst schuld daran sei, wenn er es sich immer mehr entfremdete. So ließ er der Sache ihren Gang gehen, aber sein Vaterherz blutete dabei.

Zwar war Else noch immer gegen ihn daselbe liebevolle, gehorsame Kind wie früher und eher noch aufmerksamer und zärtlicher geworden, aber trotz alledem fühlten beide den Riß in ihren Herzen, der so plötzlich entstanden war und immer weiter klappte. — Beide litten furchtbar darunter u. beide fanden kein Mittel zu einer Erlösung von diesem schweren Drude.

Seitdem war fast ein Jahr vergangen und noch hatte sich nichts in diesen peinlichen Verhältnissen zwischen Vater und Kind geändert.

In dieser Zeit hatte Roberts zufällig die Quelle entdeckt, woraus Else schöpfte. — Sie hatte ihren Schatz unter die Kopfkissen ihres Bettes versteckt. Das Buch war aber hervorgerutscht und so ihrem Vater zu Augen gekommen. Lange stand er mit dem Buche in der Hand und starrte auf das Titelblatt. Offenbar kämpfte er mit sich, was er nun tun sollte.

Endlich schob er es wieder unter die Kissen, nahm seinen Hut und ging ohne ein Wort zu sagen an seine Arbeit. — Else hatte alles beobachtet und zitterte vor Aufregung. Sie dachte ja nicht anders, als daß es nun zu einer Aussprache kommen müsse. Das Schweigen ihres Vaters überzeugte sie

aber, daß er alles vermeiden wollte, bis er es selber an der Zeit hielt, diesem Zustand ein Ende zu machen.

Gleich danach machte Else eine überraschende Entdeckung.

In ihres Vaters Schlafkammer stand eine kleine, mit Malerei verzierte Kiste, die bis jetzt stets verschlossen gewesen und von der sie noch nie den Schlüssel gesehen hatte. Als sie eines Tages, wie gewöhnlich, die Kammer reinigte und dabei die Kiste ein wenig abrückte, merkte sie, daß der Dedel aufging. Ueberrascht blickte sie hinein und sah einen kleinen, offenen Blechkasten, der voll Papiere war. Daneben lag ein alt aussehendes, sehr dickes Buch mit Messingbeschlag an den Ecken und mit doppeltem Verschuß von demselben Metall. Dann lag noch ein ganzer Stoß lose zusammengebundener Papiere und eine Geige nebst Bogen auf dem Boden der Kiste. — Else zögerte lange, all dieses hinter den Rücken des Vaters zu untersuchen. Er mußte aus Versehen die Kiste unverschlossen gelassen haben, aber er konnte sie auch mit Willen offen gelassen haben, um Else einen Einblick in seine früheren Verhältnisse zu gestatten. — Wie dem auch war — Else griff entschlossen nach dem kleinen Blechkasten und untersuchte dessen Inhalt. — Es waren amtliche Zeugnisse auf ihren Vater ausgestellt, ebenso Quittungen, Pässe und Briefe von Verwandten und anderen Leuten. Else sah alles nur flüchtig durch. Aber ganz unten lagen zwei in seidenes Papier eingehüllte Photographien. — Fast hätte Else laut aufgeschrien. Die erste stellte ein schönes Mädchen vor, aber dieses war ja ihr Ebenbild. Die zweite Photographie zeigte dasselbe Mädchen, aber diesmal im Brautanzug mit Schleier und Myrtenkranz. Daneben stand ein junger Mann, den Else sofort als ihren Vater erkannte. — Das also war ihre gute, so früh verstorbene Mutter, von der der Vater ihr einige Male etwas erzählt hatte, aber es waren stets nur einige Worte gewesen, und so gern wie Else mehr erfahren hätte, drang sie doch nicht in ihren Vater, weil sie sah, wie schwer es ihm wurde davon zu sprechen. Auch in diesem Punkte hatte er sie auf später vertröstet. — Else hatte nur von ihm erfahren, daß ihre Mutter gut, fromm und schön gewesen war. Alles andere hatte er ihr bis jetzt verschwiegen. Und warum hatte er ihr niemals dieses Bild gezeigt? — Else konnte es nicht begreifen. Sie nahm wieder die erste Photographie und schaute unverwandt darauf. — „Mutter, liebe, gute Mutter“ flüsterle sie und drückte ihre Lippen auf das Bild und das Bild an ihr wild pochendes Herz — immer wieder und so lange, bis sich ihre Augen von Tränen verdunkelten und sie nichts mehr sehen konnte. Da kam es über sie wie mit elementarer Gewalt. Sie fiel auf die Kniee, rang die Hände und rief verzweifelt: „Mutter — Mutter — warum mußt du mich verlassen! — du warst so fromm und gut und — ach, ich habe keine Mutter mehr — und der Vater — o Gott — was soll daraus werden!“ Sie wand sich im Schmerz wie in krampfhaften Zuckungen bis ein Strom von Tränen ihr die Ruhe wiedergab. — Fast schämte sie sich jetzt, daß sie, die sich schon als Christin dünkte, so wenig Vertrauen auf Gott gezeigt. — Schnell wischte sie die Tränen ab, sah noch einmal beide Bilder an, küßte sie und legte sie wieder auf ihren Platz. — „Wie Gott will“ — sagte sie halblaut vor sich hin.

Sie war nun getröstet und ganz ruhig geworden. Noch einmal sah sie die Briefe durch, um vielleicht etwas von den früheren Verhältnissen ihrer Eltern zu erfahren. Aber es waren nur Briefe an ihren Vater von dessen Verwandten und Bekannten aus deren Inhalt sie über das was sie gerne wissen wollte, nichts erfuhr, weil sie von ihrem Vater niemals Aufschluß über ihre Großeltern oder Verwandten erhalten hatte. Sie kannte nicht einmal die Namen ihrer allernächsten Verwandten, ja, nicht einmal ihren eigenen Vaternamen hatte er ihr gesagt. Dies war um so merkwürdiger, da durchaus kein Grund vorlag, ihr alles zu verheimlichen.

Else packte alles wieder ein und griff nach dem dicken Buche. Es war eine uralte, sogenannte Familienbibel, die schon mehrere Generationen hindurch gedient haben mußte, denn sie stammte weit über hundert Jahre zurück und nur ihr solider Einband, das grobe, graue aber feste Papier und der große, altmodische Druck hatte ihren Inhalt noch gut lesbar erhalten. Borne, in der Mitte und hinten waren Extrablätter eingeklebt, um ein Familienregister zu führen. Und dies war hier gründlich gesehen. Die erstaunte und über diesen Fund, der für sie einen doppelten Schatz enthielt, hocherfreute Else fand hier ihren ganzen Namenbaum mit allen seinen Zweigen genau verzeichnet. — Nichts war vergessen worden. Alles war gewissenhaft eingetragen: sämtliche Geburten,

Todesfälle, Vor- und Nachnamen, Wohnort, Stand und Gewerbe, kurz, alles war genau nach Datum eingeschrieben, sogar die Tauf-, Konfirmations- und Hochzeitstage waren angegeben, ebenso die verschiedenen Konfessionen der betreffenden Personen.

Dieses Register war bis zum Hochzeitstage ihrer Eltern geführt worden und ob gleich noch leere Blätter übrig waren, hörte von da an jede Aufzeichnung auf. Else wußte nun wenigstens die Namen und die Reihenfolge und die Wohnsitze ihrer nächsten Verwandten, und dies erfüllte sie mit großer Freude, die noch durch die Freude an der Bibel verdoppelt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Bezugseinladung.

Mit dieser Nummer schließt der neunte Jahrgang des „Christenboten“. Alle Besteller, die noch nicht für das nun bald zu Ende gehende Jahr das Bezugsgeld entrichtet haben, werden gebeten, bei den Pfarrämtern und Agenten zu bezahlen. Gleichzeitig sei daran erinnert, daß es jetzt die günstigste Gelegenheit ist, daß neue Besteller sich melden. Je mehr Leser sich einfinden, desto besser kann unser Blatt seiner Aufgabe gerecht werden, wirklich ein Monatsblatt für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina und Mittelbrasilien zu sein.

Ebenfalls bittet um rege Mitarbeit

die Schriftleitung.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, 10. Dez., 9 Uhr vorm.: Kinder Gottesd.; 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Blumenau.

Sonntag, 17. Dez., 2 Uhr nachm.: Gottesd. in Belchior.

Sonntag, 24. Dez., 10 Uhr vorm.: Weihnachtsfestgottesd. in Blumenau.

1. Weihnachtsfeiertag, 10 Uhr vorm.: Weihnachtsfestgottesd. in der Belha-Tiefe.

Sonntag, 31. Dez., 8 Uhr abends: Sylvestergottesd. und heil. Abendm. in Blumenau.

Jeden Montag, nachm. von 3—5 Uhr, wird in der Kirche zu Blumenau evangelischer Religionsunterricht für die Schulkinder gehalten.

Pfarrer Voigt.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, 10. Dez.: Gottesd. u. heil. Abendm. (Kirchweihfest) in Itoupava Rega.

Sonntag, 17. Dez.: Gottesd. in der Telegraphenlinie.

Dienstag, 19. Dez.: Gottesd. in Jacu assu.

1. Weihnachtsfeiertag: Gottesd. u. heil. Abendm. in Itoupava; 2 Uhr nachm.: Kinder Gottesd.

2. Weihnachtsfeiertag: Gottesd. u. heil. Abendm. in Itoupava Rega.

Sonntag, 31. Dez.: Gottesd. in Rib. Bonito.

Neujahr: Kriegsbittgottesd. in Itoupava.

Sonntag, 7. Januar: Gottesd. in Massaranduba, Sch. b. Witte.

Sonntag, 14. Jan.: Gottesd. in Braço do Sul.

Sonntag, 21. Jan. Gottesd. in Itoupava-Rega.

Der Konfirmationsunterricht beginnt in Itoupava Mittwoch, den 3. Januar, 8 Uhr vorm.; in Itoupava-Rega Donnerstag, den 4. Januar, 9 Uhr vorm.

Pfarrer Gabler.

Evangelische Gemeinde Badenfurt.

Sonntag, 10. Dez.: Gottesd. in Badenfurt. (Weihnachtsgottesd. findet nicht statt.)

Sonntag, 17. Dez.: Gottesd. u. Konfirmation in Fortaleza.

Sonntag, 24. Dez.: Gottesd. in Itoupavazinha.

2. Weihnachtsfeiertag: Gottesd. in Alto Rio do Testo.

Sonntag, 31. Dez.: Gottesd. in Testo Central bei Koch.

Neujahr: Gottesd. in Fortaleza.

Sonntag, 7. Jan.: Gottesd. in Badenfurt.

Sonntag, 14. Jan.: Gottesd. in Itoupavazinha.

Beginn des Konfirmationsunterrichtes in Badenfurt, Dienstag, den 2. Januar, 8 Uhr vorm., in Itoupavazinha; Donnerstag, den 4. Januar, 8 Uhr vorm.

Pfarrer Radlach.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

1. Weihnachtsfeiertag: Gottesd. in Pommerode; Kollekte für Gemeindeverband (P. Radlach).

Sonntag, 7. Jan., 9 Uhr vorm.: Gottesd. in Rib. Grande P. Ortmann).

Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, 10. Dez.: vorm. 9 Uhr: Gottesd. u. heil. Abendm. in Carijos; 3 Uhr nachm.: Gottesd. u. heil. Abendm. in der Ohermulde.

Dienstag, 12. Dez., 9 Uhr vorm.: Mitgliederversammlung in der Kirche zu Beneditto-Novo aus Anlaß der Wiederkehr des Kirchweihfestes (Vortrag des Ortsgeistlichen).

Sonntag, 17. Dez.: 9 Uhr vorm.: Gottesd. in Santa Maria; 3 Uhr nachm.: Gottesd. im Freiheitsbach.

1. Weihnachtsfeiertag: Gottesd. u. heil. Abendm. in Timbo.

2. Weihnachtsfeiertag: Gottesd. in Rio Abda.

Sylvester, 31. Dez.: Gottesd. in Cedro Alto.

Neujahr 1917: Einsegnung in Carijos; danach heil. Abendm.

Sonntag, 7. Jan.: Gottesd. in Beneditto-Novo.

Sonntag, 14. Januar: Gottesd. in Timbo.

Pfarrer Krause.

Evangelische Gemeinde Brusque.

Sonntag, 10. Dez.: Gottesd. u. heil. Abendm. in Brusque.

Sonntag, 17. Dez.: Gottesd. in Brusque.

1. Weihnachtsfeiertag, Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, 31. Dezember, Sylvester, Gottesdienst in Brusque.

Pfarrer Neumann.

Evangelische Gemeinden São Bento und Humboldt.

Sonntag, 10. Dez.: Gottesd. am Stadtplatz.

Sonntag, 17. Dez.: Gottesd. in Campo Negro.

1. Weihnachtsfeiertag, 9 Uhr vorm.: Festgottesd. in S. Bento.

2. Weihnachtsfeiertag: Festgottesd. in Humboldt.

Montag, 1. Jan.: Neujahrsgottesdienst in S. Bento.

Sonntag, 7. Jan.: Vertretung in Rib. Grande.

Sonntag, 14. Jan.: Gottesd. in S. Bento; anshl. Ordentl. Generalversammlung.

Sonntag, 21. Jan.: Gottesd. in Humboldt; anshl. Ordentl. Generalversammlung.

Pfarrer Ortmann.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, 10. Dez.: Gottesd. u. heil. Abendm. in S. Amaro. Vor dem Gottesd.: Christenlehre.

Sonntag, 17. Dez.: Gottesd. u. heil. Abendm. in Florianopolis; danach Kinder Gottesd.

Sonntag, 24. Dez., 6 Uhr nachm.: Heiligabendgottesd. in Florianopolis; 10 Uhr vorm.: Weihnachtsgottesdienst in Palhoça.

1. Weihnachtsfeiertag, 9 Uhr vorm.: Festgottesd. und heil. Abendmahl in Florianopolis.

2. Weihnachtsfeiertag, 9 Uhr vorm.: Festgottesd. in Santo Amaro; danach Schul- und Kirchengemeinde-Fest.

Sonntag, 31. Dez. 7 Uhr abends: Sylvestergottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, 7. Jan., 9 Uhr vorm.: Konfirmationsfeier und heil. Abendmahl in S. Amaro.

Bibelstunde findet in Florianopolis 14tägig Donnerstag nachm. 5 Uhr statt.

Pfarrer Brunow.

Evangelische Gemeinde Campinas.

Sonntag, 10. Dez., 9 Uhr vorm.: Jugendgottesd. in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Campinas; 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Sonntag, 17. Dez.: 9 Uhr vorm.: Jugendgottesd. in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Campinas; 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Sonntag, 24. Dez., 9 Uhr vorm.: Jugendgottesd. in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Campinas; 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

1. Weihnachtsfeiertag, 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Campinas; 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Weihnachtsfeier der Sonntagschule.

Sonntag, 30. Dez., 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Neujahrstag, 7. Jan., 11 Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Sonntag, 7. Jan., 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Cosmopolis; 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Pfarrer J. J. Zink.

Verantwortlicher Schriftleiter Pfarrer Radlach, Badenfurt bei Blumenau.